

## Spielzeugherstellung



Jochen Lamprecht, 1994

Eine früher in vielen Häusern des Sonneberger und Hildburghäuser Raums zu findende Einrichtung einer Schnitzerwerkstatt ist auf diesem Dia zu sehen. Die in der Mitte der Werkstatt befindliche Schnitzbank war der Hauptarbeitsplatz des Schnitzers. Hier konnte er den Holzblock fest spannen, um beide Hände für die Schnitzarbeit frei zu haben. Mit Schnitzmesser oder Stechbeitel wurde die Form aus dem Holz herausgearbeitet.



Jochen Lamprecht, 1994

Prachtvolle Beispiele traditioneller Kasperkopfschnitzerei aus dem für dieses spezielle Handwerk berühmten Ort Crock sind im Museum "Otto Ludwig" in Eisfeld zu finden. Die starke Spezialisierung der Handwerker war ein wesentliches Merkmal des weit verbreiteten Schnitzerhandwerkes in Thüringen. Nur so konnten Stückzahlen in einer Größenordnung erzielt werden, die ausreichten, um eine Handwerkerfamilie von diesem Gewerbe ernähren zu können. Die Mitarbeit der Frauen und Kinder war, wie bei allen Heimarbeiterberufen, selbstverständlich. Sie konnten Komplettierungsarbeiten wie das Feinschleifen, das Bemalen oder das Nähen der Puppenkleidung übernehmen.



Jochen Lamprecht, 1994

Auf dem Dia ist ein Teilsortiment einer traditionellen Thüringer Maskenwerkstatt zu sehen, die in Ohrdruf beheimatet war und 1974 in das Volkskundemuseum übernommen wurde. Sehr vielfältig und phantasievoll waren die dargestellten Motive. Die Palette reichte von naturalistischen Tiergestaltungen wie Hund, Katze, Hahn, Henne, Ziege u. a. m., über Charaktermasken wie die alter Männer und Weiber, Clowns, Hexen, Teufel bis zu als Maske gestalteten Gegenständen wie z.B. einer Kaffeekanne oder Kongnakflasche. Neben Ohrdruf waren Sonneberg und Manebach bedeutende One der Maskenherstellung. Der Verdienst der Maskenmacher lag am Rand des Existenzminimums, was dazu zwang, die ganze Familie in die Maskenherstellung einzubeziehen. Das traditionelle Thüringer Maskenmachergewerbe wurde im Sonneberger Raum bis in die 50er Jahre unseres Jahrhunderts vereinzelt betrieben. Danach starb die manuelle Maskenherstellung aus Papier aus. Eine Neubelebung der Maskenherstellung aus Pappmache deutet sich in der traditionsreichen Firma Hanf in Ohrdruf an.



Jochen Lamprecht, 1994

Ausgangsmaterial für die Märbelherstellung waren diese Kalkstücke, die in einem Kalkbruch abgebaut wurden. Diese Stücke wurden weiter gespalten, bis Würfel der gewünschten Größe entstanden.



Jochen Lamprecht, 1994

Die Märbeisteine wurden auf eine runde eiserne Mahlplatte mit einem Durchmesser zwischen 90 und 100 cm gelegt, in der konzentrische Rillen eingearbeitet waren. Anschließend senkte der Märbelmüller einen 50 bis 60 cm starken Buchenholzklotz auf die Steine herab. Dieser Holzklotz hatte ebenfalls Rillen, die verhinderten, dass die Steine beim Rotieren der Stahlplatte herausgeschleudert wurden.



Jochen Lamprecht, 1994

Die Märbelmühlen wurden von Wasserrädern angetrieben. Der Buchenholzklotz hatte den gleichen Durchmesser wie die Märbelplatte. Er wurde von einem Handzahnrad über eine Haspel, auf der sich zwei Haltekettens aufwickelten, nach oben oder unten bewegt. Während des Mahlvorgangs wurde durch ein Leitungsrohr Wasser in Verbindung mit Sand zwischen die Steine gegeben. Das Wasser wirkte gegen eine Überhitzung des Buchenklotzes und der Sand als Schleifmittel. Der abgemahlene, überflüssige Steinschlamm wurde gleichzeitig durch das Wasser weggespült.



Jochen Lamprecht, 1994

Auf dem Bild sind zwei wichtige Arbeitsmittel der Märbelherstellung gezeigt. Der Hammer war das Werkzeug des Steineklopfers. Das Brett mit den halbrunden Vertiefungen, in denen sich die Märbeln befinden, diente als Zählbrett. Transportiert und verkauft wurden die fertigen Kugeln in Leinensäckchen.

## Zusatzinfo

Die bekannteste Spielzeugherstellung des Thüringer Waldes ist die Puppenfertigung. Sie entwickelte sich in diesem Gebiet nach dem 30jährigen Krieg und war in ihren Anfängen eng mit dem weit verbreiteten Schnitzereihandwerk verbunden. Die Puppen, die um 1750 entstanden, waren einfache Körper aus Holz, die sogenannten Docken. Diese hatten als Kleidung eine Bemalung, beispielsweise aus Heidelbeersaft. Im Jahre 1807 wurde das Pappmache erfunden, eine Mischung aus Mehl, Leim und Papier. Dieses Material ermöglichte eine recht ansprechende und natürliche Gestaltung der Puppen und sorgte somit für eine starke Belebung der Spielzeugindustrie. So wurden etwa ab 1810 Holzgelenkdocken mit beweglichen Gliedern und Pappmachekopf hergestellt. In der Puppenherstellung entwickelte sich eine starke Berufsspezialisierung. Berufe wie Bossierer, Modelleure, Maler, Augeneinsetzer, Drechsler und Packer bildeten sich heraus.

Ein weiterer Zweig der Spielzeugindustrie, die Herstellung von Märbeln (Murmeln), war ursprünglich in Salzburg beheimatet. Dort fertigte man schon vor 300 Jahren Kugeln aus Marmor. 1732 vertrieb jedoch Erzbischof Firmian einige Hersteller aus ihrer Heimat. Auf ihrer Flucht fanden sie in Südthüringen und Oberfranken Kalkstein, der auch für die Märbelherstellung geeignet war. Deshalb siedelten sie sich in dieser Gegend an.

Die Salzburger hüteten ihr Geheimnis, die Technik der Märbelherstellung, sehr streng. 1764 bekam zwar erstmals ein Sonneberger Kaufmann die Konzession für eine Märbelmühle, da er aber nicht die entsprechenden Kenntnisse hatte, kam es nie zu einer Produktion. Der nächste Thüringer, der sich an dieser Herstellung versuchte, war der Amtsschreiber Johann Trinks, der seit 1765 Forschungen und Versuche zu dieser Problematik anstellte. Nach fast 5 Jahren war es soweit, dass er die entsprechende Konzession erwerben und eine Hütte in Steinach zu einer Märbelmühle umbauen konnte. Am 19. Oktober 1769 lief die Produktion an. Mit einer Tagesproduktion von 20000 Stück Natursteinmärbeln sprengte er alle bisherigen Dimensionen.

In kurzer Zeit (1870-1900) entstanden 38 Märbelmühlen in Südthüringen und Oberfranken, zum Teil auch direkt auf Initiative einiger Fürsten, die eine gute Verdienstmöglichkeit vermuteten. Durch die Einführung des Motorenantriebes für die Märbelmühlen fand eine Produktionserhöhung statt. Das Rohmaterial wurde durch den großen Bedarf jedoch wesentlich verteuert, auch gab es schon Absatzschwierigkeiten. Nach dem I. Weltkrieg wurde in den Mühlen zunächst wieder mehr Lebensnotwendiges hergestellt bzw. bearbeitet, wie Mehl und Schnittholz. Außerdem wurde der Rückgang der Naturmärbelherstellung durch die Herstellung billigerer Kunstmärbeln aus Ton beschleunigt. Diese sind wesentlich leichter und in großen Mengen herzustellen. Durch die Massenproduktionsmöglichkeit war nicht nur der Beruf des Steineklopfers und des Märbiere zum Aussterben verurteilt, auch die Glasmurmeln aus Lauscha, die bisher großen Absatz hatten, wurden sehr zurückgedrängt.

Heute sind noch im Naturkundemuseum Coburg und im Museum Eisfeld Märbelmühlen zu besichtigen. 1954 wurden die letzten Steinmärbel hergestellt, nachdem eine Sonderbestellung eingegangen war. So hat der Märbelmüller Hopf aus Sachsendorf in dieser Zeit letztmalig die Steine geklopft und gemahlen.

### Märbelherstellung:

Die Kalksteine wurden durch die Steineklopfer oder Märbelmüller selbst mit einem speziellen "Märbelhammer" zu kleinen Würfeln verarbeitet. Ein guter Steineklopfer schaffte dabei bis zu 1000 Würfel in der Stunde. In eine gusseiserne Mahlplatte mit konzentrischen Rillen wurden 200-300 Würfel eingelegt. Durch das Absenken einer Buchenplatte mit dem Durchmesser der Mahlplatte und das Drehen der Mahlplatte selbst wurden die Klötzchen in etwa 30 - 45 min zu Kugeln gemahlen. Die Mahlwirkung wurde verstärkt, indem man Sand als Schleifmittel zusetzte. Das Einleiten von Wasser in diesen Mahlprozess sorgte für das Ausspülen des Sandes und des Kalksteinabriebes.

Die Rohmärbel mussten nach dem Mahlvorgang gewaschen und getrocknet werden; ab etwa 1900 kam ein weiterer Arbeitsgang -das Polieren - hinzu. Dazu kamen die Kugeln in sogenannte Polierfässer, in denen sich Farbpulver befand. Das Fass rotierte, wodurch die Kugeln poliert und gleichzeitig gefärbt wurden.

Zum Zählen der hergestellten Märbel wurde ein Zählbrett verwendet, das eine bestimmte Anzahl halbkugelförmiger Vertiefungen hatte. Dieses Brett wurde in die Menge Kugeln eingeschoben und füllte sich so auf. Eine Mühle konnte 2 - 3 Millionen Märbel in einem Jahr herstellen. Die Steinmärbel wurden nicht nur als Spielzeug, sondern auch als Ballast auf Schiffen oder sogar (vor Einführung der Dampfkraft) durch die Kriegsmarine verwendet. Letztere schoss mit Märbeln auf feindliche Schiffe, um so die Takelage des Feindes zu zerstören.